

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 4 (1857)
Heft: 14

Artikel: St. Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250861>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Woche kehrte ich aus der Residenz im Postwagen heim. Ich hatte einen Hauptmann zum Reisegefährten. Bald leitete dieser das Gespräch auf die Volksschule und wiederholte die alte Klage, wie gering die Leistungen derselben seien. „Auch beim jüngsten Aufgebot, bemerkte er, sei die Wahl der Unteroffiziere wieder beschränkt gewesen, weil ein guter Theil der Soldaten nicht die nöthige Fertigkeit im Lesen und Schreiben hatte.“ — Diese Thatsache deutet allerdings auf eine noch ungenügende Wirksamkeit der Volksschule hin, aber beweist noch keineswegs, daß dieselbe nur Geringes, oder gar weniger leiste, als in früherer Zeit. Man muß die Leistungen eines so umfassenden Institutes nicht nach einzelnen Individuen, sondern nach seinen Gesammtergebnissen beurtheilen. Oder hat das Christenthum keine sittliche Bildungskraft, weil es noch schlechte Christen gibt? Thatsache ist: daß heutzutage zehn Zeitungen gelesen werden, wo vor zwanzig Jahren eine gelesen wurde; daß gegenwärtig zwanzig Briefe geschrieben werden, wo früher einer; daß zehn junge Menschen einer höhern Bildung zugeführt werden, wo ehemals einer. Wo wollten sonst alle Bureaux ihre Schreiber hernehmen? Wer würde sonst allen Zeitungen die vielen Korrespondenzen liefern? Wie würde sonst die eidgenössische Postverwaltung immer steigende Einnahmen haben?

Aber die elementaren Kenntnisse und Fertigkeiten sind nicht die einzigen Resultate der Volksschule; die intellektuelle Bildung ist bei ihrer Werthung ebenfalls zu berücksichtigen, und ich denke, daß hierin der neuen Schule den Vorzug vor der alten Niemand streitig machen wird.

Dessenungeachtet ist der Wunsch gerechtfertigt, es möchte die Wirksamkeit der Volksschule eine noch allgemeinere, höhere und dauerndere sein. Namentlich der letzte Punkt ist wichtig, daß die schwer erzielten Früchte nicht wieder verloren gehen. Die Einführung einer Sonntags- oder Abendschule für die schulentlassene Jugend mit einer möglichst einfachen und praktischen Organisation wird eine Hauptaufgabe der neuen Schulgesetzgebung sein, wie jetzt schon die Errichtung einer solchen Anstalt gewiß eine der schönsten Bestrebungen eines jeden wahren Schulfreundes ist.

St. Gallen. Statistisches Schul- und Odation. Der kathol. Konfessionstheil besitzt 230 Schulen, von diesen haben 89 Schulen 280 Fr., 28 Schulen 318 Fr., 45 Schulen 424 Fr., 42 Schulen 500 Fr., 28 Schulen 600 Fr. und darüber Gehalt.

Der kathol. Administrationsrath hat beschlossen 350,000 Fr. an die kathol. Schulgenossenschaften für Ausrüstung der Lehrergehalte zu vertheilen. Die armen Schulgemeinden erhalten zum Voraus 74,000 Fr. nach vier Klassen: 31 Schulen erhalten 1000 Fr., 24 Schulen 800, 27 Schulen 600, 19 Schulen 400 Fr.

Die übrige Summe von 276,000 Fr. wird dann so vertheilt, daß jeder der 230 Schulen 1200 Fr. aushingegeben werden können.

Nordamerika. Schulzustände. Die „New-Yorker Staatszeitung“ entwirft folgendes Bild der dortigen Jugend-Verwilderung: „Es ist nicht abzuleugnen, daß wir mitten in New-York eine Einwohnerschaft haben (bei Tausenden könnte man sie zählen), die in eben solchem barbarischen Zustande leben, als die Südsee-Inulaner. Wenn sie einander auch nicht wörtlich speisen, so ist es doch ihr Handwerk und ihr Geschäft, über ihre Nebenmenschen herzufallen und durch Plündern, Betrügen, Stehlen, Rauben und Drohen ihren Lebens-Unterhalt zu verdienen. Im frühesten Lebens-Alter schon rennen diese Wilden durch die Straßen und stecken ein, was sie nur erreichen können. Das sind die bösen Buben und nicht besseren kleinen Mädchen, welche fortwährend arretirt, und wegen aller Art jugendlicher Verbrechen auf kurze Zeit in die Besserungs-Anstalt geschickt werden. Wenn sie etwas älter geworden, so zeigen sich die Jungen an den Straßenecken und den Schnappskneipen, besuchen die Kaufereien der Preiskämpfer, die Hundgefechte und Rattenzwinger. Noch etwas älter, und die Bursche avanciren zu professionellen Kaufholden: verkäuflich für Jeden, der sie zur Erreichung eines Amtes, Geldes oder sonst etwas nöthig hat. Dieß ist die Aristokratie der Volkshefe, und indem man ihren Begierden Vorschub leistet, benutzen Politiker sie um auf die Wahlen Einfluß zu üben.“

Die geringere Klasse dieses Gefindels lebt vom Lumpensammeln — scheinbar wenigstens — in der That aber vom Stehlen oder vom Betteln, Rauben und den